

Gertrud Reershemius
**Die Sprache
der Auricher Juden**

Zur Rekonstruktion westjiddischer Sprachreste
in Ostfriesland



2007
Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 1431-6757
ISBN 978-3-447-05617-5

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	7
Abbildungen , Tabellen und graphische Darstellungen.....	8
Vorwort	9
1. Einleitung	11
1.1 Zwischen Tradition und Moderne: Landjuden im 19. Jahrhundert.....	13
1.2 Jenseits des Umbruchs? Die jüdischen Gemeinden Ostfrieslands im 19. Jahrhundert.....	17
1.3 Mehrsprachigkeit und Sprachkontakt in Ostfriesland.....	21
1.4 Reste des Westjiddischen in Ostfriesland.....	25
2. Jiddisch	28
2.1 Hypothesen über die Entstehung der jiddischen Sprache.....	29
2.2 Jüdischdeutsch oder Westjiddisch?.....	31
2.3 Wortschatz und Struktur des Jiddischen: Die Diskussion um Komponenten	32
2.4 Zur sprachlichen Situation der jüdischen Minderheit auf deutschem Sprachgebiet im 19. und 20. Jahrhundert.....	33
2.5 Zur Erforschung des Westjiddischen und seiner Sprachreste.....	35
3. Die Sprache der Auricher Juden im 19. Jahrhundert	41
3.1 Die jüdische Gemeinde in Aurich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.....	41
3.2 Isaac Herzbergs Einakter „Der abgeblitzte Freier oder Das verfrühte Schulnrufen“.....	46
3.3 Zur Sprache des „Schulnrufens“.....	54
3.3.1 Zur Phonologie.....	56
3.3.2 Morphologie und Syntax.....	61
3.3.3 Niederdeutsche Entlehnungen im „Schulnrufen“.....	68
3.3.4 Emblematische Merkmale des Jiddischen.....	72
4. Die jüdische Varietät in Aurich im 20. Jahrhundert	77
4.1 Alltags- und Gemeindeleben bis 1933.....	79

4.2	Die Sprache der Auricher Juden im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.....	85
4.2.1	Die Erinnerungsschrift Werner Seewis.....	86
4.2.2	Das „Zwiegespräch in Auricher Judendeutsch“.....	91
4.2.3	Kommunikative Bereiche in den Wortlisten und in der Erinnerungsschrift.....	96
4.3	Ergebnisse.....	105
5.	Abschließende Bemerkungen.....	109
5.1	Die jüdische Varietät Aurichs zwischen 1860 und 1930: Von der jüdischdeutschen Mischmundart zum Ethnolekt.....	109
5.2	Der jüdische Ethnolekt im 20. Jahrhundert im Verhältnis zur Fachsprache der Schlachter und Viehhändler.....	111
5.3	Sprache in Ostfriesland heute: Von Sprachenvielfalt und Sprachkontakt zur Einsprachigkeit.....	116
5.4	Das Ende der jüdischen Gemeinde Aurich.....	120
6.	Dokumentation: Quellen zur Sprache der Auricher Juden.....	123
6.1	„Der abgeblitzte Freier oder Das verfrühte Schulnrufen“.....	124
6.2	„Zwiegespräch in Auricher Judendeutsch“.....	152
6.3	Wortliste I: „Zusätzliche, oder in vom Jiddisch unterschiedlicher Form gebräuchliche Worte im Auricher Judendeutsch“, zusammengestellt von Werner Seewi in den 1980er Jahren.....	157
6.4	Wortliste II: „Aus dem Auricher Judendeutsch (Mauschelsprache)“, aufgezeichnet von Benno Wolffs 1989–1990.....	201
7.	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	235
7.1	Ungedruckte Quellen.....	235
7.1.1	Niedersächsisches Staatsarchiv Aurich (StAA).....	235
7.1.2	Privatarchiv Johannes Diekhoff (PJD).....	235
7.2	Gedruckte Quellen.....	235
7.3	Wörterbücher.....	236
7.4	Lexika.....	236
7.5	Sekundärliteratur.....	236

1. Einleitung

Die Geschichte der Juden im deutschen Sprachgebiet wurde bis vor etwa 15 Jahren vorwiegend als die einer urbanen Minderheit geschrieben. Diese Sichtweise ist zu einem gewissen Grade berechtigt, wenn man sich auf die letzten hundert Jahre vor dem Holocaust konzentriert. Dabei wird allerdings übersehen, dass im 17. und 18. Jahrhundert 90% der deutschen Juden auf dem Land lebten, zu Beginn des 19. Jahrhunderts immerhin noch 80% (Breuer 1997, S. 69). Seit Beginn der 1990er Jahre hat vor allem die Geschichtswissenschaft Landjuden in Deutschland als Forschungsgegenstand entdeckt; für die Sprach- und Kulturwissenschaften spielt das Thema bisher noch eine untergeordnete Rolle. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht die Sprache der Landjuden. Es geht darum, die sprachlichen Verhältnisse und, damit untrennbar verbunden, Kultur und Lebensweise einer jüdischen Landgemeinde in Ostfriesland, einer Halbinsel im äußersten Nordwesten des deutschen Sprachgebietes, zu rekonstruieren. Dies ist durch die Entdeckung neuer Quellen von Resten des Westjiddischen in Aurich, einer Kleinstadt im Zentrum der Region, möglich geworden, die im Rahmen dieser Untersuchung dokumentiert und untersucht werden.

Die traditionelle jüdische Lebensform, wie sie noch Mitte des 18. Jahrhunderts überall im deutschen Sprachgebiet zu finden war, hatte ihren spirituellen und kulturellen Mittelpunkt in der Auslegung und Befolgung des Religionsgesetzes, der Halacha. Juden lebten im räumlichen oder im übertragenen Sinne im Getto, also unter sich und nach den althergebrachten Traditionen und Bräuchen ihrer Väter und Vorfäter, mit eigenen Erziehungs- und Ausbildungsinstitutionen und einem eingeschränkt autonomen System der Verwaltung und Gerichtsbarkeit. Innerhalb der jüdischen Gesellschaft kommunizierte man in einem diglossischen System mit Hebräisch-Aramäisch als Schriftsprache und Westjiddisch als gesprochener Sprache. Der Kontakt zur Außenwelt beschränkte sich weitgehend auf Geschäftsbeziehungen. Das 19. Jahrhundert war für die jüdische Minderheit im deutschsprachigen Gebiet eine Zeit der kulturellen Öffnung nach außen und gleichzeitig eine Periode der Neuorientierung innerhalb der jüdischen Gesellschaft, mit der Konsequenz, dass um die Wende zum 20. Jahrhundert die traditionelle jüdische Lebensform in Deutschland in Auflösung begriffen war. Diese Entwicklung vollzog sich vor allem in den urbanen Zentren, auf dem Lande konnten sich Elemente der traditionellen jüdischen Gesellschaft länger behaupten. So ist es zu erklären, dass das Westjiddische, die Sprache der aschkenasischen Juden im westlichen Teil des jiddischen Sprachgebietes, in einigen Landgebieten länger gesprochen wurde als in größeren Städten und keineswegs kurze Zeit nach der Aufklärung schon als eine im Verschwinden begriffene Sprache verstanden werden muss (vgl. Birnbaum 1979, S. 35). Die Arbeiten von Florence Guggenheim-Grünberg über die Schweiz, das Elsass und das südwestdeutsche Sprachgebiet, von Werner Weinberg für Westfalen und von Hartog

Beim für Teile der Niederlande zeigen, dass sich zumindest Reste des Westjiddischen bis ins 20. Jahrhundert hinein halten konnten (vgl. Kapitel 2). Im Rahmen der Feldforschung für den „Language and Culture Atlas of Ashkenazic Jewry“ (LCAAJ) stellte Steven Lowenstein fest, dass die sprachliche und kulturelle Assimilation der deutschsprachigen Juden wohl insgesamt überschätzt worden war. Selbst nach 1945 waren unter den Überlebenden von Krieg und Völkermord linguistische Erhebungen möglich, die regionale Unterschiede deutlich werden ließen (Lowenstein 1969). Nachfolgevarietäten oder Reste des Westjiddischen hatten demzufolge in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in jüdischen Sprachgemeinschaften vor allem auf dem Lande durchaus noch eine Funktion.

Ausgangspunkt dieses Buches war die Entdeckung von Quellen, die zeigen, dass in der jüdischen Gemeinde im ostfriesischen Aurich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein eine Varietät verwendet wurde, die auf dem Westjiddischen basiert. Nach Katz (1983) gibt es drei Hauptquellen zur Erforschung der historischen Dialektologie des Westjiddischen: Erstens jiddische Wörterbücher und Grammatiken in lateinischer Transkription, die vor allem im 18. Jahrhundert publiziert wurden, zweitens etwa ein Dutzend satirischer Dramen des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, verfasst von Aufklärern, die sich über das Jiddische lustig machen wollten, aber unbeabsichtigt den jiddischen Sprachstand ihrer Zeit und Region festhielten, und schließlich die Überreste gesprochener jiddischer Sprache im 20. Jahrhundert. Gedruckte westjiddische Quellen sind nach Katz nicht verlässlich, weil Verleger und Drucker sich an überregionalen Konventionen orientierten und die Sprache daher stark von den gesprochenen Varietäten abwich (vgl. auch Shmeruk 1971, S. 799). Im Niedersächsischen Staatsarchiv in Aurich (StAA) und in einem Auricher Privatarhiv wurden zwei Amateurtheaterstücke, Wortlisten, die Ergänzung zu einer der Wortlisten sowie eine unveröffentlichte Erinnerungsschrift entdeckt, die in einer dem Westjiddischen verwandten Sprache geschrieben wurden bzw. westjiddische Elemente enthalten. Dieses Quellenmaterial erlaubt einen Einblick in das Leben einer kleinen, relativ geschlossenen jüdischen Gemeinschaft in Norddeutschland, in der man länger an einer jüdischen Alltagssprache festgehalten zu haben scheint als anderswo. Die sprachlichen Entwicklungen und Veränderungsprozesse sind dabei, so zeigt sich in den Quellen, in enger Verbindung mit einer generellen Transformation des jüdischen Lebens am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu sehen. Zur Einordnung der in Aurich gesprochenen Sprache der Juden wird im zweiten Kapitel dieses Buches ein Überblick über die Entstehung und die Erscheinungsformen der jiddischen Sprache gegeben. Mit dem Begriff Jiddisch verbindet man üblicherweise Ostjiddisch, die Sprache, die in Osteuropa bis zu ihrer Vernichtung im Holocaust von Millionen Juden gesprochen wurde. Westjiddisch ist eine dieser Sprache verwandte Varietät, jedoch nicht mit ihr identisch (vgl. Kapitel 2). Die Verknüpfung von sprachlichen mit religiösen, kulturellen, ökonomischen, sozialen und politischen Faktoren macht es notwendig, die Situation der jüdischen Gemeinde in Aurich um die Wende zum 20. Jahrhundert vor dem komplexen Hintergrund innerjüdischer und gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen

und Tendenzen zu betrachten, bevor in den Kapiteln 3 und 4 die in Aurich entdeckten Quellen analysiert und diskutiert werden.

1.1 Zwischen Tradition und Moderne: Landjuden im 19. Jahrhundert

Auf deutschem Sprachgebiet lebten Juden seit dem Mittelalter hauptsächlich in den südlichen urbanen Zentren, die gleichzeitig Verkehrsknotenpunkte des Fernhandels darstellten, einem traditionellen ökonomischen Schwerpunkt der Aschkenasim.¹ Seit etwa der Mitte des 14. Jahrhunderts hatte sich das Leben der aschkenasischen Juden sozial und ökonomisch fundamental verändert. Aus den urbanen Zentren zogen sie auf das Land, in Kleinstädte und Dörfer. Lange Zeit ging man davon aus, dass die Ursache dafür Ausweisungswellen aus den wirtschaftlich erstarkten Städten waren, vor allem auf Druck der einflussreichen Zünfte (Richarz 1990, S. 74). Diese These wird neuerdings in Frage gestellt bzw. modifiziert: Battenberg (1997, S. 14) fasst zusammen, dass die Vertreibung der Juden aus den Städten „überwiegend zu einer Migrations- und Remigrationsbewegung zwischen den Städten“ führte, „daneben auch zu einer als vorübergehend gedachten quasi-urbanen Existenz am Rande der Städte.“ Die Ansiedlung von Juden auf dem Lande geht, so Battenberg, teilweise auf bewusste landesherrschaftliche Initiativen zurück, denn man war an den Schutzgeldern interessiert, die die Juden zu zahlen gezwungen waren, sowie an ihrer Handelstätigkeit. Dieser lang andauernde Prozess währte von der Mitte des 14. bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts und führte dazu, dass im 17. und 18. Jahrhundert die große Mehrheit der deutschen Juden auf dem Land lebte. Die Verländlichung der ursprünglich urbanen jüdischen Minderheit hatte eine grundlegende Umstrukturierung der jüdischen wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge zur Folge (Toch 1997b). Die Juden auf dem Lande lebten vor allem im 16. und 17. Jahrhundert oft isoliert, „losgelöst von oder doch nur unzureichend verbunden mit jenen Regeln und Strukturen, die eine Gesetz und Brauch gemäße Existenz ermöglichten und bestimmten“ (Rohrbacher 1997, S. 38). Meiners (2001, S. 355) weist darauf hin, dass die Selbstverwaltung einer großen jüdischen Gemeinde in vieler Hinsicht einer Kommunalverwaltung glich: „Grundsätzliche Aufgabenfelder waren die Sorge für Gottesdienst, Unterricht und Sittlichkeit, Rechtsprechung, Wohlfahrtswesen und Krankenpflege, Beerdigungs- und Friedhofswesen, Vormundschaft für Waisen, Versorgung mit rituell reinen Lebensmitteln und schließlich die interne Steuererhebung.“ Diese Infrastruktur stand den zum Teil vereinzelt sich auf dem Land niederlassenden Juden nicht mehr zur Verfügung. Die Erziehung der Kinder und das Leben nach den jüdischen Speisegesetzen wurden zu einem gravierenden Problem, denn man hatte meistens keine qualifizierten Lehrer und Schächter vor Ort. Zudem

1 Die jüdische Bezeichnung für die Siedlungen auf deutschem Sprachgebiet war „Aschkenas“, eigentlich die biblische Bezeichnung für ein Volk bzw. einen Landstrich am Euphrat (Gen.10,3; 1.Chr.1,6 und Jer.51,27).